

Hamburger

China-Notizen

NF 293

15. August 2008



Begegnungen mit einem Dalai Lama

Schon bald hatte Thomas Manning (1772-1840) herausgefunden, wie es im Lande stand: "Aus allem, was ich hörte, konnte ich dreist den Schluß ziehen, daß alle großen Mandarine in Lhasa gemeinhin Schufte und Spitzbuben seien." Er meinte die chinesischen Würdenträger in Tibet, von denen er auch sagte: "Die Chinesen betragen sich hier als Herren wie die Engländer in Indien." Immerhin gestand er ihnen zu, daß sie sich wegen der Kargheit Tibets gleichsam wie in der Verbannung fühlen müßten.

Über Indien war Mansing im Dezember 1811 nach Lhasa gekommen, doch sein Reiseziel war Peking. Aus einem englischen Pastorenhaus stammend, hatte er schon früh seine Begeisterung für China entdeckt, in Paris neben Medizin auch Chinesisch gelernt, später lernte er auch Tibetisch. Nachdem er im Jahre 1806 in einer Faktorei in Kanton eine Arbeit aufgenommen hatte, bewarb er sich über den "Vizekönig" in

Kanton, den Provinzgouverneur, um eine Anstellung als Arzt und Astronom am Kaiserhof, doch vergeblich.

Weil Manning dank seiner medizinischen Kenntnisse manchen Tibetern behilflich sein konnte, scheint er Zugang zu dem verschlossenen Volk gewonnen zu haben. Das war die Voraussetzung dafür, daß er schon am 17. Dezember 1811 vom Dalai Lama empfangen wurde. Dieser, der neunte, war erst 1805 eingesetzt worden, nach dem Tod des Vorgängers und den langwierigen Findungsprozessen. Er war noch ein Knabe, sieben Jahre alt, doch sein Besucher zeigt sich glücklich über sein "gesegnetes Lächeln" und sein "erleuchtetes Gesicht": "Nachdem ich meine Schärpe (mit kleinen Geschenken) dem Groß Lama übergeben hatte, nahm ich meinen Hut ab und hielt demütig meinen kahlgeschorenen Kopf hin, damit er seine Hände darauf lege."

Obwohl Manning auch den einen oder anderen chinesischen Würdenträger kuriert, ist er von diesen nicht gerne gesehen. Indirekt werden ihm peinliche Befragungen angedroht und die schleunige Rückkehr nach Indien nahegelegt. Am 12. April 1812 bricht er wieder auf – und läßt sich einen langen Bart wachsen, der ihn – weiß geworden – berühmt macht. Seine aufschlußreichen Tagebücher werden erst 1875 entdeckt, und gar erst 1909 erscheinen sie auch in deutscher Übersetzung.

Chinesische Würdenträger sehen nicht gerne, daß Ausländer einem Dalai Lama begegnen. Sie scheuen aber auch selbst vor Begegnungen mit ihm zurück. Wenig bekannt ist, daß Mao Tse-tung Anfang 1955 den gegenwärtigen Dalai Lama mehrmals getroffen hatte, die Besetzung Tibets durch die VBA und kriegerische Auseinandersetzungen mit den Tibetern lagen fünf Jahre zurück, der große Aufstand von 1959 stand noch bevor. Mao meinte zu dem damals zwanzigjährigen Mönch: "Wir (die KP) wollen alles richtig gut machen in ganz China und der ganzen Welt. Das wollen doch auch die Buddhisten." Chinesische Funktionäre in Tibet seien nur dazu da, "um euch zu helfen, und nicht, um euch zu ersetzen."

Das war dem Dalai Lama wohl zu unbedarft und zu unsicher. Zwischen ihm und dem bäuerischen Mao gab es kein Einverständnis, und Mao hielt sich künftig lieber an den Pantschen Lama, der in Peking residierte und traditionell der chinesischen Regierung näher stand. Schon damals wollte Mao, auch der Dalai Lama solle in Peking residieren – und gegenwärtig hat sich die KP-Führung eine eigene "Reinkarnation" des Pantschen Lama zugelegt.